

Isla Navarino – Bergwandern am südlichsten Ende der Welt

Seit zehn Stunden warten wir nun schon auf unseren Abflug von Punta Arenas nach Puerto Williams, der südlichsten Siedlung der Welt, welche auf der chilenischen Isla Navarino, nur etwa 120 Kilometer nördlich von Kap Hoorn gelegen ist. Seit zwei Tagen schneit es dort unentwegt. Dabei befinden wir uns Anfang November bereits fast im südchilenischen Frühsommer. Doch ist mit Wintereinbrüchen im rauen Klima Feuerlands jederzeit zu rechnen. Um sechs Uhr abends sitzen wir endlich in unserer kleinen zweimotorigen Twin Otter bei strahlendem Sonnenschein. „Unterwegs haben wir gute Sichtverhältnisse und können einen ruhigen Flug erwarten. Über Puerto Williams befinden sich ein paar Cyrrhuswolken, die es im Anflug zu durchdringen gilt...“, besänftigt uns der Co-Pilot von „Las Aerolineas de la Patagonia“. Wenige Minuten nach dem Start schweben wir über der spiegelglatten Magellanstraße, die von der patagonischen Abendsonne bestrahlt wird. Während des Weiterfluges über die Darwinkordillere wird das Wolkenband leider immer dichter. Nur ab und zu erspähen wir einige Fetzen der weißen, vergletscherten Berge. Irgendwo unter uns liegt der majestätische Monte Sarmiento. Etliche Bergsteiger haben sich an dem 2400 m hohen Eisriesen vergeblich versucht. Der Hauptgipfel wurde erst ein einziges Mal bestiegen – im März 1956 war eine argentinisch-italienische Expedition unter der Leitung des berühmten italienischen Entdeckers und Salsianerpaters Padre de Agostini erfolgreich. Wenig später taucht schon der blaue Streifen des Beagle-Kanals unter den Wolken auf. Wir kreisen fast eine dreiviertel Stunde über der winterlichen Berglandschaft der Isla Navarino, ehe unser Pilot - zur

Erleichterung einiger leidgeprüfter Passagiere - eine Lücke in der dichten Wolkendecke findet und die Maschine im dichten Schneetreiben ganz sanft auf der kurzen Landebahn von Puerto Williams aufsetzt. Aufgrund der einbrechenden Dunkelheit bezieht unsere fünfköpfige Wandergruppe aus Deutschland ein heimeliges Privatquartier im Ort. Christian, unser österreichischer Bergführer, der seit sieben Jahren in Chile lebt, musste aufgrund der Flugverschiebung umdisponieren. Ursprünglich hatte er geplant, bereits heute Nachmittag, zu unserem dreitägigen Zelttrekking um das Massiv der Dientes („Zähne“) de Navarino aufzubrechen. Der in Puerto Williams wohnende Schweizer Denis Chevallay hat vor kurzem ein Netz von Bergwanderpfaden durch die dichten Südbuchenwälder der Insel markiert. Oberhalb der Baumgrenze – etwa 400 Meter über dem Meer – findet man abseits der gekennzeichneten Wege schon hochalpines Gelände und unwirtliche Wetterverhältnisse mit viel Wind und zahlreichen Niederschlägen vor. Hier ist auch im südlichen Sommer mit Schnee zu rechnen. Christian erklärt uns, dass ab 500 Meter die Berglandschaft mit den 3000er Regionen der Alpen vergleichbar ist. Für den Wanderer heißt dies, entsprechende Ausrüstung und Erfahrung mitzubringen, um herrliche Touren durch eine faszinierende, weitgehend unberührte Berglandschaft genießen zu können – bislang sind es erst etwa 1500 Alpinisten, die pro Jahr die kleine Insel besuchen. Aufgrund des unverhofften Wintereinbruchs warten wir zunächst besseres Wetter ab und erkunden den Ort. Knapp die Hälfte der 2000 Einwohner sind Marinesoldaten, die in edlen weiß gestrichenen Holzhäusern wohnen. Puerto Williams wurde 1953 als Militärstützpunkt gegründet – die Präsenz der chilenischen Marine ist überall gegenwärtig. Im Kontrast zu den militärischen Einrichtungen und Einheitsbauten stehen die bunten Holzhäuschen, vor denen Feuerholz für die

lange Winterperiode gestapelt ist. An der kleinen Plaza Mayor befinden sich mehrere kleine Läden, eine Bank und ein Postamt. Touristikveranstalter gibt es nur wenige in dem ein wenig verschlafenen wirkenden Ort. Puerto Williams hat den Anschluß an den internationalen Fremdenverkehr in den letzten Jahren verpasst, ganz im Gegensatz zum argentinischen Ushuaia auf der gegenüberliegenden Seite des Beagle Kanals. Vorbei am schmucken Schulgebäude mit origineller Holzarchitektur machen wir uns auf zur Indianersiedlung Villa Ukika. Am Eingang des idyllischen Ukikatales leben heute die Nachfahren der Yamana in bunten Holzhütten, die mit Wellblechen gedeckt sind. Das Dorf wurde um 1960 von der chilenischen Marine errichtet, um die Lebensbedingungen der verstreut an den Kanalufern wohnenden Indianern zu verbessern. Die Yamana bevölkerten vor knapp 100 Jahren noch etwa zwei Drittel des Beagle- Kanals sowie die südlich gelegenen Inseln bis zum Kap Hoorn. Der 1886 am Niederrhein geborene katholische Priester und Völkerkundler Wilhelm Koppers, der zusammen mit seinem aus Breslau stammenden Studienkollegen Martin Gusinde im Auftrag der chilenischen Regierung im Sommer 1921 / 1922 eine Forschungsreise nach Feuerland unternahm, bezeichnete sie als die „südlichsten Bewohner unserer Erde“. Als Seenomaden verbrachten die Yamana die meiste Zeit in ihren einfachen aus Buchenholzrinde und Schilf hergestellten Kanus auf dem Kanal und jagten dort mit ihren aus Walknochen geschnitzten Harpunen Meerestiere. Die Frauen tauchten im kalten Wasser nach Muscheln und Krebsen. An den Ufern sammelten die Kanunomaden Vogeleier und machten Jagd auf Guanakos. Durch den Kontakt mit weißen Siedlern wurden die Yamana bereits zu Beginn des 20. Jahrhundert nahezu ausgerottet. In Villa Ukika lebt die einzige Überlebende des Stammes, die ausschließlich indianische Vorfahren hat: Cristina Calderon. Ihre Nichte Julia öffnet uns das kleine Kulturzentrum, das am Rande der Siedlung direkt am Kanalufer gelegen ist. Es handelt sich um ein aus

Baumstämmen zusammengefügtes kegelförmiges Gebäude in der Form eines indianischen Wigwams. „Ripa Akar“, „Haus der Frauen“ nennen es die Einheimischen. Der schlichte Raum wird von einigen großen Walknochen und einem naturgetreuen Kanumodell geziert. Auf dem Tisch in der Mitte des Raumes befindet sich eine kleine Ausstellung von Kanumodellen, hübschen Schilfkörbchen und Walknochenschnitzereien, welche von den Indianerfrauen im „Ripa Akar“ angefertigt wurden und gelegentlich vorbeikommenden Touristen zum Verkauf angeboten werden. An der Wand fällt ein modernes Schreibboard aus Kunststoff auf. Cristina unterrichtet hier die Dorfkinder in der Yamanasprache. Es sind noch etwa 50 Indianerfamilien, die in Villa Ukika leben. Es bleibt zu hoffen, dass zumindest einige wesentliche Elemente ihrer Kultur wie etwa das Anfertigen der Kanus, Harpunen und Körbe an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. Auf dem Rückweg zu unserer Unterkunft statten wir dem kleinen „Museo Martin Gusinde“ einen Besuch ab. Es ist in einem spitzgiebeligen Holzgebäude am westlichen Ortsrand untergebracht. Uns beeindruckt die kleine einfühlsame Ausstellung im Erdgeschoß, die respektvoll an die Kultur und Geschichte der Ureinwohner Feuerlands erinnert.

„Cerro Bandera“ - etwa 600 Höhenmeter über den farbigen Häusern Puerto Williams weht die chilenische Flagge im oftmals stürmischen Wind auf dem Hausberg. Heute ist es ein Traumtag für uns Bergwanderer. Der einfache aber steile Aufstieg beginnt am Ende der Fahrpiste direkt am Trinkwassersammelbecken. Auf einer Holztafel ist der Weg gekennzeichnet. Durch den märchenhaft verschneiten Buchenwald steigen wir dem hellblauen Horizont über der Baumgrenze entgegen. Von oben rieseln Schneekristalle auf uns herab. Nach einer Stunde kommen wir zu einer kleinen Lichtung, von der wir erstmals einen herrlichen Ausblick auf den tintenblauen Beagle Kanal mit den verschneiten Bergen auf der gegenüberliegenden argentinischen Seite im Hintergrund haben. Puerto Williams

wirkt von hier oben wie eine bunte Spielzeugstadt. Der Wald zu unseren Füßen ist von den zahlreichen auf der Insel lebenden Bibern in ein Sumpfgebiet umgewandelt worden. Mit der Aussetzung von Jagdprämien versuchen die Behörden, der Biberplage Herr zu werden. Eine noch viel größere Bedrohung für das einzigartige Ökosystems Navarinos geht von den Mink aus, einer Marderart, die sich erst vor wenigen Jahren auf der Insel angesiedelt hat. Diese anpassungsfähigen und aggressiven Raubtiere entstammen argentinischen Pelztierfarmen und sind als Gefangenschaftsflüchtlinge durch den Beagle Kanal herübergeschwommen. Auf Navarino haben sie keine natürlichen Feinde. Während ihrer erst kurzen Präsenz haben sie den Vogelbestand des Archipels bereits erkennbar dezimiert. Ein Forschungsprojekt der chilenischen Regierungsstellen in Zusammenarbeit mit der Universität Halle versucht, der „Invasion der Mink“ noch rechtzeitig Einhalt zu gebieten. Durch den nun immer lichter werdenden Wald gelangen wir auf das Hochplateau. An einigen Stellen ist der Schnee bis zu einem Meter Tiefe verweht. Über eine steile Flanke erreichen wir den Gipfelbereich des Cerro Bandera. Es eröffnet sich uns ein grandioses Panorama. Unter uns leuchtet der Beagle Kanal im tiefen Blau, im Westen wird in der Ferne der Blick auf die unbestiegenen Schneegipfel der Darwinkordillere frei. Gen Osten öffnet sich der grün-blaue ozeanische Archipel und geht in einen unendlich wirkenden Raum über. Die Weite der prächtigen Berglandschaft zieht uns in ihren Bann. Traumbilder werden in unseren Köpfen frei. Begeistert wandern wir bei herrlichstem Sonnenwetter weiter nach oben. Vor unseren Augen taucht die bizarre Gipfelkette der Dientes de Navarino auf, die von Schnee und Eis bedeckt ist. Das knapp 1200 Meter hohe Gebirge ist auch Ziel von Alpinisten aus aller Welt. Schon vor zwanzig Jahren gelang dem inzwischen verstorbenen Ulmer Gerhard Schmatz die Besteigung des Hauptgipfels. Kürzlich wurde eine neue Kletterroute von Ralf Dujmovits begangen. Christian führt uns

über die weglose Hochebene weiter gen Osten bis an den Fuß eines verwächteten Grates. Durch den unberührten knietiefen Pulverschnee spuren wir hinauf auf den über 800 Meter hohen „Cerro Sin Nombre“ – die einsamen Berge hier oben sind noch unbenannt. Wir fühlen uns fast schon wie Pioniere auf einer alpinen Hochtour. Die Luft ist kristallklar, und langsam aber stetig steigen wir dem tiefblauen Himmel entgegen, der sich wie eine unendlich wirkende Kuppel über uns ausbreitet. Oben angekommen, geniessen wir einen prächtigen Panoramablick auf die atemberaubende Gebirgslandschaft der Dientes de Navarino mit ihren scharfkantigen Felsformationen. Zu ihren Füßen liegt die zugefrorene Laguna Toro. Irgendwo weit hinter den letzten Bergen Feuerlands wähen wir über dem scheinbar unbegrenzten Horizont die Isla Wollaston und das sagemumwobene Kap Hoorn. Wir haben den Zielpunkt unserer Trekkingreise zum südlichsten Ende der Welt erreicht...